

„... ein Clavier von besonderer Erfindung“
Der Bogenflügel von Johann Hohlfeld und seine Bedeutung
für das Schaffen Carl Philipp Emanuel Bachs*

Von Manuel Bärwald (Leipzig)

Der stete Ehrgeiz, die klanglichen Qualitäten musikalischer Instrumente zu verbessern, die „Suche nach dem vollkommenen Klang“,¹ führte unter anderem im Bereich der Klavierinstrumente bis zur Etablierung der Piano-
forteflügel und Pianinos als vorherrschende besaitete Tasteninstrumente im
19. Jahrhundert zu einer Vielzahl von Entwicklungen, die von der Vorstellung
geleitet waren, die Vorzüge des Spielens mittels Klaviatur mit denen der
Tonerzeugung der Streich- und Zupfinstrumente zu verbinden.² Die Formen-
pluralität der besaiteten Klavierinstrumente erlebte dabei im 18. Jahrhundert
ihren Höhepunkt.³ Das Cembalo⁴ als vorherrschendes Klavierinstrument die-
ser Zeit findet hauptsächlich als Konzertinstrument⁵ Verwendung. Sein Klang
kann mittels Registerzügen, die eine Zu- und Abschaltung von Chören sowie
höheren und tieferen Oktaven ermöglichen, statisch (global) variiert werden.

* Der Beitrag entstand im Rahmen des vom Bach-Archiv Leipzig durchgeführten und von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Expedition Bach“.

¹ Titel der 2006 eröffneten ständigen Ausstellung des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig.

² Die Möglichkeit zur Darbietung vielstimmiger Stücke durch eine einzelne Person zählt wohl zu den bedeutendsten Vorzügen des Klaviaturspiels, die unmittelbare Tonerzeugung durch den Spieler und damit direkter Einfluß auf die Parameter Tondauer, Tonstärke und dynamische Tonentwicklung hingegen zu denen der Melodieinstrumente.

³ Der Begriff „Klavier“ in seiner heutigen Verwendung verweist dabei schon auf die Reduktion dieser Pluralität. Bezeichnete er noch im 18. Jahrhundert ganz allgemein ein Instrument, das mittels einer Klaviatur bespielt wurde (lateinisch *clavis* = Taste), so reduzierte sich die Begriffsverwendung bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Instrumente Pianoforteflügel und Pianino.

⁴ Vgl. K. H. Wörner, *Geschichte der Musik. Ein Studien- und Nachschlagebuch*, 8. Auflage, Göttingen 1993, S. 265: „An Bautypen werden unterschieden: *Cembalo* (Kasten flügelförmig, Besaitung quer zur Tastatur), *Spinett* (Kasten vieleckig, Besaitung schräg zur Tastatur) und *Virginal* (Kasten rechteckig, Besaitung parallel zur Tastatur).“

⁵ Der Begriff Konzertinstrument ist hier im weitesten Sinne zu verstehen. Gemeint ist die Verwendung als obligates Soloinstrument eines Klavier- beziehungsweise Cembalokonzerts oder auch als Generalbaßinstrument beispielsweise bei kirchenmusikalischen Aufführungen.

Eine dynamische Tonveränderung, insbesondere der Tonstärke und -dauer ist hingegen nicht möglich. Das Clavichord diente vor allem als Übeinstrument und für die häusliche Musikpflege, was vornehmlich an seiner geringen Tonstärke lag. Besonders beliebt war es jedoch, weil sich diese dynamisch variieren sowie durch Bebung der Tasten das Vibratospiel realisieren ließ. Doch auch das Clavichord bot keine Möglichkeit der Veränderung der Tondauer. Das Lautenklavier ist im Gegensatz zum metallbesaiteten Cembalo mit Darmsaiten bezogen und ermöglicht dadurch einen weicheren, lautenähnlichen Klang. Der 1709 entwickelte Hammerflügel Bartolomeo Cristofori (1655–1731) bietet gegenüber dem Cembalo den Vorteil der dynamischen Variation der Tonstärke, während die Tondauer auch hier nicht durch den Spieler beeinflussbar ist.

Eine Randerscheinung dieser Entwicklung stellen die gestrichenen Saitenklaviere⁶ dar. Um den für Blasinstrumente charakteristischen Effekt, einen Ton beliebig aushalten und dynamisch modifizieren zu können, auf einem mit Saiten bezogenen Instrument zu erreichen, gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Es kann ein Streichbogen verwendet werden oder die Saiten können mittels eines „in Drehung versetzten Rad[es] zum Klingeln gebracht werden“, wie dies bei der Drehleier geschieht.⁷ Die zweite Variante findet auch bei den Streichklavieren Anwendung. Der erste Bau eines solchen Instruments läßt sich durch den Nürnberger Kaufmann, Mechaniker und Organisten Hans Haiden (1536–1613) nachweisen. Sein „Geigenwerk“ war mit Darmsaiten bespannt. Diese wurden von einem Pferdehaarband gestrichen, das „mittels eines Pedals und eines Rades in Umlauf gebracht“⁸ wurde. Die Tonstärke ist dabei von der Stärke des Tastendrucks abhängig. Die Tondauer kann beliebig variiert werden. Um 1600 verbesserte Haiden das Geigenwerk. Dieses „instrumentum reformatum“ wurde 1619 von Praetorius⁹ beschrieben: Im Gegensatz zum Instrument von 1575 sind die Streichräder mit Pergament überzogen und müssen mit Kolophonium bestrichen werden. Die Saiten sind nicht aus Darm, sondern aus Metall und auch sonst besteht viel Ähnlichkeit mit einem Cem-

⁶ Dieser Typ wird auch als Streichklavier, Gambenwerk, Geigenklavier, Violinenflügel, Bogenklavier oder ähnlich bezeichnet.

⁷ J. H. van der Meer, *Gestrichene Saitenklaviere*, in: Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis 13 (1989), S. 141–181, speziell S. 142. Dieser Aufsatz bietet einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Streichklaviere bis ins 19. Jahrhundert. Die folgende Darstellung dieser Entwicklung folgt van der Meer. Für eine ausführliche Untersuchung zu diesem Thema sei auf die Monographie von Simons verwiesen (C. W. Simons, *The History of Mechanically Bowed Keyboard Instruments with a Description of Extant Examples*, Diss. University of Iowa 1996).

⁸ Van der Meer (wie Fußnote 7), S. 145.

⁹ M. Praetorius, *Syntagma Musicum*, Bd. II: *De Organographia*, Wolfenbüttel 1619 (Reprint Kassel 1958), S. 67–72. Eine Abbildung des Geigenwerks findet sich ebenda, Tafel III (nach S. 236).

balo: Es ist „an gestalt vnd *Proportion* von aussen einem andern gemeinem gespitztem *Clavicymbel* gantz gleich / auch derselben groß / also / daß mans auff ein Tisch hin und her setzen / auch von einem Ort zum andern gar leicht tragen / vnd einer alleine / doruff dasjenige zuwegen bringen kan / darzu sonst fünff oder sechs Geigen gehören“.¹⁰ Verwendung fanden Haidens Streichklaviere, ähnlich dem Cembalo, unter anderem als Generalbaßinstrumente. So berichtet van der Meer von einer Aufführung während des Nürnberger Friedensmahls anlässlich der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges am 25. September 1649, bei der „neben Theorben und einem Chor von acht Violen da Gamba [...] auch das Geigenwerk als Generalbaßinstrument verwendet“¹¹ wurde.

Bis ins 18. Jahrhundert experimentierten Instrumentenbauer vornehmlich mit geharzten Rädern und nahmen Abstand von der Verwendung von Pferdehaarbändern, was vermutlich an deren Empfindlichkeit lag.¹² Athanasius Kircher (1601–1680) beschrieb 1650¹³ ein Instrument mit nur einem Streichrad, das durch eine Kurbel angetrieben wurde, wobei der Antrieb durch Gewichte oder Wasserkraft automatisiert werden konnte.¹⁴ Auch Johann Georg Gleichmanns (1685–1770) „Claviergamba“, die um 1709 entstand, kam ohne Pferdehaare aus. Das Instrument war „mit Darmsaiten bezogen, welche durch etliche [fünf] Räder angegriffen und wie durch einen Bogen zum Klange gebracht werden“.¹⁵ Die Gambenwerke von Georg Matthias Risch aus Ilmenau, der von Gerber¹⁶ als ein Verwandter Gleichmanns bezeichnet wird, dürften in unmittelbarer Abhängigkeit von dessen Claviergamba entstanden sein. Risch „reißte mit den Instrumenten, so wie er eines verfertigt hatte herum, lies sich darauf hören und verkaufte sie, wenn sich Liebhaber dazu fanden. So lies er sich 1752 zu Berlin in der Musikübenden Gesellschaft hören.“¹⁷ Daß diese Präsentation den Impuls zum Bau des Bogenflügels von Johann Hohlfeld in Berlin gab und dessen Instrument somit in direkter Linie mit der Claviergamba Gleichmanns verwandt ist, ist zwar nicht zu belegen, scheint aber

¹⁰ Ebenda, S. 67.

¹¹ Van der Meer (wie Fußnote 7), S. 149.

¹² Gerber NTL, Bd. 3, Sp. 897. Von Gerber erfahren wir, daß die Pferdehaarbögen anfällig für Mottenfraß waren.

¹³ A. Kircher, *Musurgia universalis*, Bd. II, Rom 1650, S. 339–342; zitiert nach van der Meer (wie Fußnote 7), S. 153.

¹⁴ Van der Meer (wie Fußnote 7), S. 153–155.

¹⁵ J. Adlung, *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit*, Erfurt 1758, S. 566.

¹⁶ Gerber NTL, Bd. 2, Sp. 341.

¹⁷ Gerber ATL, Bd. 2, Sp. 294; F. W. Marburg, *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, Bd. 1, Berlin 1754, S. 410. Marburg teilt mit, daß dieses Vorspiel „am 11ten November 1752. [...] bey einer zahlreichen Gesellschaftsversammlung“ stattfand.

immerhin möglich; jedenfalls wäre eine Verbindung über Friedrich Wilhelm Marpurg (1718–1795) sowie Mitglieder der Königlichen Kapelle, die nachweislich an Aufführungen dieser Gesellschaft mitgewirkt haben,¹⁸ zu Hohlfeld, welcher im Kreis um Johann Georg Sulzer (1720–1779), Georg Ernst Stahl (1713–1772) und Carl Philipp Emanuel Bach auftritt,¹⁹ denkbar.

I.

Die biographischen Mitteilungen zu Johann Hohlfeld, wie sie in der neueren Literatur²⁰ zu finden sind, gehen fast ausschließlich auf die einschlägigen

¹⁸ Bei S. Loewenthal, *Die Musikübende Gesellschaft zu Berlin und die Mitglieder Joh. Philipp Sack, Fr. Wilh. Riedt und Joh. Gabr. Seyffarth*, Laupen bei Bern 1928, S. 11, heißt es über die wöchentlichen Veranstaltungen der Gesellschaft: „Des öfteren pflegten sich dabei die Königlichen Kammermusici als Gäste einzustellen und den Zuhörern das Vergnügen zu geben, sich auf ihren Instrumenten hören zu lassen. Besonders hatte man die Ehre, den Violinisten Georg Czarth, den Cellisten Johann Georg Speer, die Flötenisten Josef Lindner und Georg Wilhelm Kodowsky, die Waldhornisten Christian Mengis und Joseph Horzizky, und die Fagottisten Julius Dümmler, Alexander Lange und Samuel Külthau bei sich begrüßen zu können“. Ebenda S. 14 heißt es: „[...] als Ruhmestat gilt noch heute die Uraufführung von Grauns „Tod Jesu“, welche die Musikübende Gesellschaft im nächsten Jahre [1755] ausführte. [...] Von Zelter erfahren wir noch, daß die ganze Königliche Kapelle mitgewirkt hatte. C. Ph. E. Bach spielte den Klavierpart, der Konzertmeister Graun dirigierte die Violinen, Agricola gab den Takt an und sang zugleich die Tenorstimme [...]“. Loewenthals Quelle war ein von Zelter stammendes „Flugblatt, beigeheftet dem Exemplar der Berliner Staatsbibliothek von Graun, „Tod Jesu“ 1760 (Mus. Kg. 330)“.

¹⁹ Ein beredetes Zeugnis dieser Verbindung stellt die Vertonung der Dichtung „Bey dem Grabe des verstorbenen Mechanicus Hohlfeld“ von Anna Louise Karsch (1722–1791) durch Carl Philipp Emanuel Bach (Wq 202/C/11) dar: In der siebten Strophe werden die beiden „Verlaßnen Freunde“ Hohlfelds erwähnt, die über eine Fußnote als „Der Professor Sulzer, und Hofrath Stahl“ identifiziert werden. Abdruck des Texts bei B. Wiermann, *Carl Philipp Emanuel Bach: Dokumente zu Leben und Wirken aus der zeitgenössischen Hamburgischen Presse (1767–1790)*, Hildesheim 2000 (LBzBF 4), S. 162–164. Zu den Beziehungen zwischen den Familien Stahl und Bach siehe H. Miesner, *Beziehungen zwischen den Familien Stahl und Bach*, BJ 1933, S. 71–76, sowie M. Maul, „Dein Ruhm wird wie ein Demantstein, ja wie ein fester Stahl beständig sein“. *Neues über die Beziehungen zwischen den Familien Stahl und Bach*, BJ 2001, S. 7–22.

²⁰ An Literatur zu Hohlfeld und seinen Erfindungen ist seit der Mitte des 20. Jahrhunderts erschienen: D. H. Boalch, *Makers of the harpsichord and clavichord. 1440 to 1840*, London 1956, S. 53; P. Schleuning, *Die Fantasiermaschine. Ein Beitrag zur Geschichte der Stilwende um 1750*, in: AfMw 27 (1970), S. 192–213; Simons (wie Fußnote 7), S. 46–48.

Musiklexika des späten 18. und des 19. Jahrhunderts²¹ zurück. Allein Heinrich Miesner²² begann, einzelne dieser Daten in Frage zu stellen, und konnte mittels zeitgenössischer Briefe²³ Hohlfelds Todesjahr von 1771 auf 1770 korrigieren.²⁴ Eine bisher unbeachtet gebliebene Quelle stellt eine Biographie Hohlfelds von Christoph Heinrich Müller²⁵ dar. Sie findet sich abgedruckt in Johann Beckmanns *Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen*²⁶ und ergänzt die Angaben der genannten Lexika zum Teil erheblich.

Johann Hohlfeld wurde 1711 im sächsischen Hennersdorf geboren und erlernte in Dresden den Beruf des Posamentierers. Hier machte er seine ersten mechanischen Versuche mit dem Bau von Uhren. Als Posamentiergeselle kam Hohlfeld nach Berlin, wo er „seinem Hang zur Mechanik“ weiter nachging und „neben seiner Berufsarbeit, Windbüchsen und Uhren“ verfertigte.²⁷ 1748 lernte er Sulzer kennen und scheint sich auch bald im Kreise weiterer Mitglieder der Königlich Akademie der Wissenschaften einen Namen gemacht zu haben. Insbesondere Leonhard Euler (1707–1783), von 1744 bis 1766 Direktor der Mathematischen Klasse der Akademie, muß neben Sulzer, der seit 1750 Mitglied der Akademie war, auf Hohlfeld und seine Fähigkeiten aufmerksam geworden sein. Beide unterstützten ihn bei seinen Erfindungen

²¹ Gerber ATL; H. C. Koch, *Musikalisches Lexikon*, Frankfurt/Main 1802; G. Schilling, *Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst*, Stuttgart 1835–1842; F.-J. Fétis, *Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique. Deuxième Édition*, Paris 1860–1865; C. von Ledebur, *Tonkünstler-Lexicon Berlin's*, Berlin 1861; H. Mendel, *Musikalisches Conversations-Lexikon. Eine Encyklopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften*, Berlin 1870–1879.

²² H. Miesner, *Aus der Umwelt Philipp Emanuel Bachs*, BJ 1937, S. 132–143. Leider blieb Miesners Aufsatz in dieser Hinsicht weitgehend unbeachtet. So findet sich in zahlreichen jüngeren Arbeiten noch immer 1771 als Hohlfelds Todesjahr.

²³ E. Hausmann, *Die Karschin. Friedrichs des Großen Volksdichterin. Ein Leben in Briefen*, Frankfurt/Main 1933. Der Band enthält Briefe aus den Jahren 1761 bis 1791 von Anna Louise Karsch (1722–1791), die mit Sulzer, Stahl, Bach und Hohlfeld befreundet war.

²⁴ Die Jahreszahl 1770 wird durch Sulzer bestätigt; vgl. J. G. Sulzer, *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*, Bd. 2, Leipzig 1792, S. 206.

²⁵ Müller war Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, wo von 1747 bis 1763 auch Sulzer als Professor für Mathematik wirkte.

²⁶ J. Beckmann, *Beyträge zur Geschichte der Erfindungen*, Bd. 1, Leipzig 1782, S. 21–27. Auf der englischen Übersetzung dieses Werkes (William Johnston und J. Beckmann, *A History of Inventions and Discoveries*, London 1797) basieren zwei Artikel über Hohlfeld im *Mechanic's Magazine, Museum, Register, Journal, & Gazette* 34 (17. April 1824) sowie im *American Mechanics' Magazine Museum, Register, Journal and Gazette* 1/24 (16. Juli 1825).

²⁷ Beckmann (wie Fußnote 26), S. 21.

und motivierten ihn zu neuen Vorhaben: Außer dem Bogenflügel entwickelte Hohlfeld eine „Fantasirmaschine“,²⁸ wodurch „dasjenige, was man auf dem Claviere spielt, unter währendem Spielen auf das Papier gedruckt wird“.²⁹ In den *Leipziger Zeitungen* wird darüber am 7. April 1753 berichtet:

„Von Berlin [...]. Am 15. Mart. hat ein dasiger Posamentirer, Hr. Holfeld, der sich schon durch einige geschickte mechanische Arbeiten bekannt gemacht, der Königl. Academie der Wissenschaften eine Compositions-Machine übergeben, welche nach der Erfindung des Hrn. Land-Syndici Ungers, deren sonst schon gedacht worden, eingerichtet ist. Hr. Holfeld ist der erste, der die angegebene Machine wirklich zu Stande gebracht hat. Sie ist klein, und so beschaffen, daß sie auf das Clavier gesetzt werden kan. Die Tangenten verursachen während dem Spielen durch ihren Druck vermittelst angebrachter Federn und Bleystifte die Punkte und Striche, welche die gespielte Noten bedeuten. Die Walzen, worauf sich das beschriebene Papier auf- und abwickelt, werden durch eine Kurbe herum bewegt. Ein geschickter Musicverständiger hat durch verschiedene Versuche diese Machine bey Compositionen für nützlich erkannt.“³⁰

Eine andere Erfindung Hohlfelds beschreibt C. P. E. Bach:

„Die schöne Erfindung unsers berühmten Herrn Holfelds, wodurch man seit kurzem alle Register des Flügels in währendem Spielen, vermittelst eines leichten Fußtrittes ab- und anziehen kann, hat die Flügel überhaupt, und besonders diejenigen, welche nur ein Manual haben, vollkommener gemacht, und die Schwierigkeit, wegen des Piano, bey den letztern glücklich gehoben.“³¹

Wie Gerber³² mitteilt, fand Hohlfeld bei Sulzer freie Wohnung. Ob dies daran lag, daß „entweder H[ohlfeld] sich zu besonderen mechanischen Ausführungen diesem Gelehrten ganz zu Diensten stellte, oder, was wahrscheinlicher ist, daß der Beruf eines Mechanikers H[ohlfeld] nicht nährte“,³³ sei dahin-

²⁸ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 338. Eine ausführliche Beschreibung der Fantasiermaschine und der Hintergründe dieser Erfindung findet sich bei Schleuning (wie Fußnote 20).

²⁹ Adlung (wie Fußnote 15), S. 577.

³⁰ *EXTRACT Der eingelauffenen NOUVELLEN XIV. Stück, Leipzig, den 7. April. 1753.*

³¹ C. P. E. Bach, *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*, Teil II, Berlin 1762, S. 245. Wie van der Meer (wie Fußnote 7), S. 165, mitteilt, handelt es sich dabei streng genommen „nicht um eine ganz neue Erfindung, da Registerschaltung durch Pedale beim Cembalo bereits Thomas Mace 1676 bekannt war; diese Erfindung schreibt dieser John Haward (Hayward) zu. Es ist jedoch anzunehmen, daß diese in England gemachte Erfindung Hohlfeld nicht bekannt war, und daß er sie selbständig gemacht hat.“

³² Gerber ATL, Bd. 1, Sp. 657.

³³ Mendel (wie Fußnote 21), Bd. 4 (1874), S. 268.

gestellt. Fest steht, daß Hohlfeld spätestens 1754 bei Sulzer wohnte.³⁴ Mendels Erwähnung eines mehrjährigen Aufenthalts „auf dem gräflich Podewil'schen Rittergute in der Nähe Berlins [...], welcher mit dem Brande desselben, 1757, endete“,³⁵ läßt sich anhand der biographischen Skizze Müllers konkretisieren: „Ungefähr ums Jahr 1756 nahm der königl. Preußische Staatsminister, Graf von Podewils auf Gusow ihn in seine Dienste, hauptsächlich um in dem prächtigen Gusowschen Garten Wasserkünste anzulegen.“³⁶

Daß die Beziehungen zu Sulzer nicht nur den mechanischen Erfindungen Hohlfelds geschuldet waren, sondern auch eine freundschaftliche Verbindung zwischen den beiden bestand, konnte bereits³⁷ gezeigt werden. Hohlfelds umgängliches Wesen wird hierzu einen nicht unwesentlichen Teil beigetragen haben. Marpurg schreibt:

„Zum billigen Lobe des Herrn Hohlfeldts können wir nicht umhin, hinzu zu thun, daß die Erfindung dieser gedachten [Fantasier-]Maschine sein mindestes Verdienst ausmacht. Er hat sich in andern Gattungen wichtigerer mechanischer Arbeiten mit Beyfall gezeigt. Er ist dabey ein rechtschaffner und ehrliebender Mann, der nicht weiß, wie man sich anstellen soll, der Welt einen blauen Dunst vorzumahlen. Wozu er sich anheischig macht, das weiß er zu erfüllen, und sucht er mehr andern als sich selbst nützlich zu seyn. Die Erwartung einer Belohnung spornet ihn niemals zu einer Sache an. Aber verdiente nicht sein Fleiß und seine Geschicklichkeit, belohnet zu werden?“³⁸

Freilich sind diese Äußerungen im geschichtlichen Kontext zu verstehen und müssen als Seitenhieb gegen weite Teile der Königlichen Kapelle verstanden werden: Hohlfelds Entwicklung der Fantasiermaschine wurde maßgeblich vorangetrieben durch den „Kapellmeister Graun und viele andre Virtuosen der Königl. Kapelle, die von der Willfährigkeit dieses Künstlers gehört hatten [...] und versprachen ihm güldene Berge, wenn er damit zu Stande kommen würde“.³⁹ Am 15. März 1753 stellte Hohlfeld seine Erfindung der Akademie

³⁴ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 172: „Nachricht hiervon kann man von ihm [Hohlfeld], in der Behausung des Herrn Profeßor Sulzer hinter dem neuen Packhofe, erhalten“.

³⁵ Mendel (wie Fußnote 21), Bd. 4 (1874), S. 268.

³⁶ Beckmann (wie Fußnote 26), S. 23. Bei dem genannten Grafen handelt es sich um Otto Christoph von Podewils (1719–1781), den Neffen des bekannten preußischen Außenministers Heinrich Graf von Podewils (1695–1760). Auch er stand als Etatsminister in den Diensten Friedrichs II. Das märkische Gut Gusow (bei Seelow), etwa 65 Kilometer östlich von Berlin, erhielt er 1745 durch die Heirat mit Albertine von der Marwitz.

³⁷ Siehe Fußnote 19.

³⁸ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 340.

³⁹ J. von Stählin, *Nachrichten von der Musik in Rußland*, in: Johann Joseph Haigold, *Beylagen zum neueränderten Rußland*, Bd. II, Riga und Leipzig 1770. (Reprint Leipzig 1982), S. 138. Jacob von Stählin (1709–1785) wurde 1735 an die Russische

vor, aber „niemand kaufte die Maschine, die versprochenen ‚goldenen Berge‘ blieben aus“.⁴⁰

„Die vornehmsten Virtuosen, die mehr geschriebene Noten als Geld besaßen, vermochten ihn nicht zu bezahlen, und sagten: die Maschine sey zwar gut, aber eigentlich ihnen nicht nöthig, weil sie schon gewohnt wären, ihre Compositionen fast eben so flink, als die Maschine ihre Linien und Punkte, die erst zu Noten ausgeführt werden mußten, zu Papier zu bringen. Andere, die auch nicht Lust hatten, mit ihrem Geld herauszurücken, gaben noch unbilliger vor, sie hätten sich eingebildet, die Maschine werde nicht bloße Striche und Punkte [...], sondern die Noten selbst vorstellen [...]. Auf solche Weise zogen sich alle von ihren Versprechungen zurücke, und der arme Hohlfeld [...] hätte nicht einmahl die auf die Ausarbeitung seiner Maschine verwendeten Unkosten⁴¹ bekommen, wenn ihm nicht der Herr Director Euler eine kleine Belohnung von 25 Rthl. aus der akademischen Kasse besorgt hätte.“⁴²

Daß Hohlfeld die Entwicklung seines Bogenflügels ohne äußeren Anlaß, mit-hin ohne Fertigungsauftrag seitens der Akademie oder einiger Mitglieder der Königlichen Kapelle vorantrieb, darf kaum angenommen werden. Allein finanziell wäre er dazu wohl kaum in der Lage gewesen. Denkbar wäre eine Ausgangssituation, die mit jener der Entwicklung der Fantasiermaschine vergleichbar ist: Von der Idee eines gestrichenen Saitenklaviers begeistert (möglicherweise infolge der Vorführung des Gambenwerks Georg Matthias Rischs in der Musikübenden Gesellschaft am 11. November 1752),⁴³ erhielt Hohlfeld von der Akademie durch seinen Freund Sulzer den Auftrag, ein solches Instrument nachzubauen. Daß der Auftrag von einem Mitglied der Königlichen Kapelle oder gar vom Königshaus selbst kam, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil der Bogenflügel nach seiner Fertigstellung zunächst in Hohlfelds Besitz verblieb. Was mit dem Instrument während seines Aufenthalts auf dem Gut in Gusow geschah, ist nicht bekannt. Daß jedoch sowohl der Bogenflügel als auch die Fantasiermaschine in Berlin verblieben, muß als sicher gelten, da sie den Brand von 1757 kaum überstanden hätten.

Ab 1765 wurde Hohlfeld von Friedrich II. eine jährliche Pensionszahlung bewilligt.⁴⁴ Die Hintergründe hierzu beschreibt Müller:

Akademie der Wissenschaften berufen und lebte seitdem in St. Petersburg. Seine Informationen bezog er vermutlich von Leonhard Euler, der 1766 an die Russische Akademie wechselte.

⁴⁰ Schleuning (wie Fußnote 20), S. 208.

⁴¹ Die Unkosten für den Bau der Fantasiermaschine werden von Euler auf knapp 20 Taler beziffert. Vgl. Schleuning (wie Fußnote 20), S. 206.

⁴² Stählin (wie Fußnote 39), S. 197–198.

⁴³ Siehe Marpurg (wie Fußnote 17), S. 410.

⁴⁴ Sulzer (wie Fußnote 24), S. 206. In einem Brief der Karschin vom 20. Februar 1770 (wiedergegeben bei Miesner, wie Fußnote 22, S. 142–143) wird hingegen erwähnt,

„Als im Jahre 1765 der iletzige Herzog,⁴⁵ damals Erbprinz von Curland, sich eine Zeitlang in Berlin aufhielt, suchte dieser Prinz den Hohlfeld, mit Anbiethung eines Gehalts von 800 Reichsthal. nach Curland zu ziehen; aber der begnügtsame und seinen Freunden ergebene Mann wolte aus blossem Eigennutz nicht Berlin verlassen; inzwischen hatte dieses die Folge, daß er damals ein Gehalt von 150 Thal. vom Könige erhielt.“⁴⁶

Diese Pension hat Hohlfeld „bis an sein Ende genossen“.⁴⁷ Die Höhe des Betrags kann gleichsam als Indikator für seine gesellschaftliche Stellung gelten. So wurde beispielsweise Sulzer 1764 eine Pension von 200 Talern gewährt, welche für seine Verhältnisse „freylich nicht vermögend“⁴⁸ waren, aber in etwa deutlich machen, in welche gesellschaftliche Schicht Hohlfeld einzuordnen ist.

Hohlfeld starb vermutlich im Februar 1770⁴⁹ an einer „Verstopfung [...], die eine unheilbare Entzündung zur Folge hatte [...] in dem Podewilsschen Hause“ in Gusow.⁵⁰

II.

Der Bogenflügel Hohlfelds wird von Adlung wie folgt beschrieben: „Die iletzige neuere Art ist durch wirkliche Pferdehaare dem Bogenstriche ähnlicher geworden. Hohlfeld wird deswegen gerühmt als ein glücklicher Verbesserer solches Instruments, welcher im October des vorigen Jahres in dem Zimmer der Königin zu Berlin diese Art vorgezeiget.“⁵¹ Adlung verweist auf „den hamburgischen Correspondenten des vorigen Jahres nro 173, und das 185ste Stück der hallischen Zeitungen“ als Quellen seines Berichts. Zusammen mit dem Wissen, daß Adlungs *Anleitung zu der Musikalischen Gelahrtheit* 1758 gedruckt wurde, scheint diese Angabe Koch zu dem Schluß veranlaßt zu haben, daß „Hohlfeld in Berlin [...] dieses Instrument im Jahre 1757 erfunden“⁵²

daß Hohlfeld diese Pension „seit drey Jahren“, also etwa ab 1767, erhielt. Der Bogenflügel findet in diesem Brief Würdigung als „sein größtes Kunststück“.

⁴⁵ Gemeint ist Peter von Biron (1724–1800).

⁴⁶ Beckmann (wie Fußnote 26), S. 23–24.

⁴⁷ Sulzer (wie Fußnote 24), S. 206.

⁴⁸ J. G. Sulzer, *Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgesetzt*, Berlin und Stettin 1809, S. 37.

⁴⁹ Das Sterbedatum Hohlfelds ist durch einen Brief der Karschin auf den 20. Februar 1770 als Datum postquam non festzusetzen; vgl. Miesner (wie Fußnote 22), S. 142–143.

⁵⁰ Beckmann (wie Fußnote 26), S. 27. Als behandelnder Arzt und freundschaftlicher Gönner Hohlfelds wird hier Georg Ernst Stahl (siehe hierzu Fußnote 19) genannt.

⁵¹ Adlung (wie Fußnote 15), S. 567.

⁵² Koch (wie Fußnote 21), Sp. 263.

hat. Seltsamerweise schreibt Gerber noch 1790, daß Hohlfeld seinen Bogenflügel „1754 dem Könige übergab“.⁵³ Und weiter: „Dies Instrument hat die Gestalt eines kleinen Flügels, ist aber einhörig mit Darmsaiten bezogen, unter welchen ein Bogen, der mit Pferdehaaren bezogen ist, und von einem Rade in Bewegung gesetzt wird, umgetrieben wird. Auf diesen werden die Saiten, wie an dem Gambenwerk, durch an den Tasten befestigte Häkgen gezogen.“ Möglicherweise geht Gerbers Jahreszahl 1754, welche Schilling⁵⁴ und nach ihm Fétis⁵⁵ und Mendel⁵⁶ übernahmen und welche sich selbst bei Buchner⁵⁷ noch findet, auf einen Bericht Marpurgs in dessen *Historisch-Kritischen Beyträgen*⁵⁸ – gedruckt 1754 – zurück. Dort beschreibt Marpurg vor allem die Funktionsweise und Vorteile des Instruments; der Zeitpunkt der Entstehung ließe sich somit auf das Jahr 1754 als terminus postquem non festlegen, wodurch zumindest die Angabe Kochs widerlegt würde. Zudem läßt sich die Beschreibung Adlungs, welche noch in MGG² (Artikel *Streichklaviere*)⁵⁹ als einzige Primärquelle der 1750er Jahre erscheint, durch Marpurgs Ausführungen deutlich erweitern:

„Einem geschickten Mechanicus hieselbst, dem Herrn Hohlfeld war es vorbehalten [...] eine Entdeckung zu machen, die zwar verschiedene Künstler sowohl in als ausserhalb Deutschland mit ziemlich gutem Erfolg versucht, aber noch nirgends zur Vollkommenheit gebracht hatten.

Dieses neue Instrument, welches der Herr Erfinder einen Bogenflügel (*clavecin à archet*) benennet hat, kömmt in der Grösse und dem äusserlichen Ansehen einem kleinen einhörigen Flügel bey, ausser daß selbiges mit Darmsaiten bezogen ist, von welchen es folglich zwar nicht den gewöhnlichen Silberklang eines gemeinen Flügels, aber gegentheils einen der Menschenstimme desto ähnlichem schmeichelnd durchdringenden Ton erhält. Nahe unter den Saiten entdeckt man einen aus verschiedenen Haaren, ohne das geringste Merkmal eines Knoten, in die Länge zusammengesetzten doppelten geraden Violinbogen, welcher währendem Spielen vermittelt eines Rades in Bewegung gebracht und umgetrieben wird. Da die Claves mit den Saiten durch kleine Häkgen verbunden sind, so geschieht es, daß wenn man eine Taste niederdrückt, die Saiten nothwendig zugleich nachgeben, und den unter ihnen sich fortbewegenden Bogen berühren müssen, wovon sie alsdenn ihre Zitterung und

⁵³ Gerber ATL, Bd. 1, Sp. 658. Gerber NTL enthält keinen Artikel über Hohlfeld.

⁵⁴ Schilling (wie Fußnote 21), Bd. 1 (1835), S. 691, und Bd. 3 (1836), S. 613.

⁵⁵ Fétis (wie Fußnote 21), Bd. 4 (1862), S. 356. Für die Anfertigung einer deutschen Übersetzung des Artikels *Hohlfeld* danke ich Frau Anja Giering (Leipzig).

⁵⁶ Mendel (wie Fußnote 21), Bd. 2 (1872), S. 112–113.

⁵⁷ A. Buchner, *Das Sostenente-Piano*, in: *Revue Belge de Musicologie* 34–35 (1980 bis 1981), S. 134.

⁵⁸ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 169–172. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Peter Wollny.

⁵⁹ J. H. van der Meer, Artikel *Streichklaviere*, in: MGG², Sachteil, Bd. 8, Sp. 1916 bis 1924.

folglich ihren Klang erhalten, der so lange dauert, als man den Finger auf der Taste lasset.

Wie man nun vermittelst des verschiednen schwächern oder stärckern Druckes mit dem Finger alle nur mögliche Grade des forte und piano, nebst der Bebung, ohne die geringste Abänderung des Tones in Ansehung der Höhe oder der Tiefe, haben kann: so kann man ebenfals, weil der Bogen nichts von seiner geraden Spannung nachgiebet, die allerlängsten Töne bey fortdauerndem gleichen Druck, in gleich starkem oder schwachen Anschlage beständig erhalten.

Die Tractirung dieses Bogenflügels ist noch leichter als auf dem gemeinen Clavichord, weil der Bogen sehr nahe unter den Saiten wegstreicht, und bey dem geringsten Druck des Fingers ein deutlicher Ton entsteht, welches man bey allen übrigen Arten von Clavieren vermißt, wo wegen ungleicher Stärke der Finger, in geschwinden Sätzen leicht eine Note verlohren gehen kann. Man ist also im Stande, alle mögliche Spielmanieren und kleine Zierlichkeiten, sie haben Nahmen wie sie wollen, ohne die geringste Mühe aufs netteste heraus zu bringen, ein Umstand, worin die übrigen Flügel [...] allezeit verschieden sind, [...] wie gewisse aus der Singkunst entlehnte Manieren auf den gewöhnlichen Clavieren gar unausüblich sind, als welche man allhier aufs sanfteste vortragen kann.

Noch hat dieser Bogenflügel den Vortheil, daß er wegen des einzigen Chors Saiten leichter als andere zu stimmen ist. Wenn sich die Darmsaiten einmahl gehörig ausgedehnet haben, und ihre Enden gehörig befestigt sind, so halten sie die Stimmung so gut als die Dratsaiten, wie die Erfahrung gezeiget hat. Er ist auch wegen seiner einfachen Structur nicht leicht wandelbar, und viel bequemer als andere Claviere im Stande zu erhalten.⁶⁰

Es handelt sich folglich bei dem Bogenflügel Hohlfelds um ein Instrument, das der ursprünglichen Erfindung Hans Haidens von 1575 recht ähnlich zu sein scheint: Statt der bloßen Verwendung eines Streichrades kehrt Hohlfeld zu der lange Zeit ungenutzt gebliebenen Möglichkeit der Verwendung von Pferdehaaren zurück, welche die Darmsaiten zum Schwingen bringen. Ob der Antrieb des Rades, das den Streichbogen in Bewegung versetzt, mittels eines Pedals, einer Kurbel oder automatisiert (wie bei dem von Kircher beschriebenen Instrument) geschieht, geht aus Marpurgs Beschreibung nicht hervor.

Da Marpurg keine Quelle für seine Kenntnis des Bogenflügels angibt, kann angenommen werden, daß er das Instrument bei einer Vorführung in Berlin selbst erlebte – eine Vermutung, die weiter unten noch näher belegt werden soll. Zwei weitere mögliche Primärquellen stellen die von Adlung benannten Artikel in den *Hallischen Zeitungen* und im *Hamburgischen Correspondenten* dar, wobei sich hier die Frage nach der exakten Datierung stellt: Bezugnehmend auf das Datum des Drucks von Adlungs *Anleitung* müßten sich die

⁶⁰ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 169–172.

entsprechenden Artikel in den Zeitungen des Jahres 1757 finden lassen,⁶¹ doch bleibt zu bedenken, daß es unwahrscheinlich ist, daß ein spätestens 1754 erfundenes Instrument erst 1757 von der Presse gewürdigt wurde.

III.

Im Zuge der vom Bach-Archiv Leipzig gegenwärtig durchgeführten musikwissenschaftlichen Erschließung der Leipziger Tageszeitungen des 18. Jahrhunderts konnte diese Unsicherheit nun beseitigt werden. Die *Leipziger Zeitungen* erschienen ab 1734 jede Woche in vier Stücken (Montag bis Donnerstag) und einem *EXTRACT Der eingelauffenen NOUVELLEN* (Sonntagabend). Sie sind eine Weiterführung der *Leipziger Post-Zeitungen* (1711 bis 1734). Die täglich vier, zu Messezeiten bis zu acht Seiten umfassende Zeitung gliedert sich meist in zwei Teile, einen Nachrichtenteil, der über politische, kulturelle und genealogische Ereignisse und besondere Begebenheiten wie Erdbeben oder Stadtbrände berichtet, und einen Anzeigenteil mit (besonders zu Messezeiten) zahlreichen Buchangeboten, Anpreisungen von Medikamenten, aber auch Bekanntmachungen von Auktionen und Ankündigungen von Konzerten, speziell Auftritte der Collegia musica⁶² und Opernvorstellungen. Eine Benennung der Quellen oder namentliche Kennzeichnung der Zeitungsartikel erfolgt dabei nicht. Der *EXTRACT* unterscheidet sich von dieser Struktur nicht. Im Gegensatz zu den *Zeitungen* stehen hier aber zum Teil detailliertere Berichte über Ereignisse, die in den *Zeitungen* nur kurze Erwähnung finden.

Der *EXTRACT* vom 3. November 1753 enthält einen für die Frage nach der Datierung des Hohlfeldschen Bogenflügels wichtigen Artikel:

„Von Berlin wird unterm 30. abgewichenen Monats gemeldet, daß, als am 28. Abends die Königl. Capelle bey Ihre Majest. der Königin, in Gegenwart Ihrer Majest. der Königl. Frau Mutter und der Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, ein Concert aufgeführt, der berühmte Künstler, Hr. Hohlfeld, bey solcher Gelegenheit Ihre Majest. der Königin ein Clavier von besonderer Erfindung vorgestellt. Selbiges hat Darm-Saiten, auf welche ein Violin-Bogen streicht, wodurch auf diesem Clavier die verschiedenen Töne der Violin-Instrumente nachgeahmet werden. Der Königl. Cammer-Musicus, Hr. Bach, hat auf solchem Instrumente ein Concert gespielt, das den allgemeinen Beyfall der höchsten und hohen Anwesenden erhalten hat.“⁶³

⁶¹ Adlung (wie Fußnote 15), S. 567: „s[iehe]. den hamburgischen Correspondenten des vorigen Jahres nro 173, und das 185ste Stück der hallischen Zeitungen“.

⁶² Hierzu siehe: W. Neumann, *Das „Bachische Collegium Musicum“*, BJ 1960, S. 5–27.

⁶³ *EXTRACT Der eingelauffenen NOUVELLEN XLIV. Stück, Leipzig den 3. Nov. 1753.*

Hohlfeld ließ seinen Bogenflügel somit am 28. Oktober 1753 durch keinen Geringeren als Carl Philipp Emanuel Bach, seinerzeit erster Cembalist Friedrichs II., dem königlich preußischen Haus vorführen. Freilich ist uns diese Information in ähnlicher Form bereits durch Ledebur überliefert:

„Eine andere Erfindung von Hohlfeld war ein Bogenflügel, und er hatte 1753 die Ehre, dieselbe bei Hofe der Königin Mutter zu zeigen, wobei C. P. E. Bach das Instrument spielte. In der Spener'schen Zeitung vom Jahre 1753 ist eine genaue Beschreibung desselben zu finden: danach hatte das Instrument die Grösse und das äusserliche Ansehen eines kleinen einhörigen Flügel-Claviers, war aber mit Darmsaiten bezogen. Dicht unter den Saiten war ein Bogen scharf gespannt, strich unter allen weg und ward durch ein Rad in Bewegung gesetzt, indem man auf eine Art Pedal trat. Die Saiten, die nun durch das Niederdrücken der Tasten berührt wurden, strichen auf den Bogen und brachten einen den Streich-Instrumenten ähnlichen Ton hervor. Ward das Instrument vollstimmig und stark gespielt, so konnte man es auch als kleine Orgel gebrauchen; wegen des einhörigen Saitenbezugs konnte es leicht gestimmt werden.“⁶⁴

Sowohl der hier erwähnte Artikel in der *Spenerschen Zeitung* als auch der in den *Leipziger Zeitungen* muß nun neben dem *Hamburgischen Correspondenten* und den *Hallischen Zeitungen* in die Reihe der bislang weitgehend unbeachtet gebliebenen Primärquellen eingegliedert werden. Durch die jetzt gewonnene Kenntnis der oben genannten Zeitungsartikel kann auch Adlungs Zeitangabe „des vorigen Jahres“ sicher als 1753 aufgelöst werden. In der Ausgabe vom 2. November 1753 der *Stats- u. Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* findet sich folgende Darstellung der oben beschriebenen Konzertaufführung:

„Berlin, den 30 October. [...] Am Sonntage [...]. Des Abends war bey Höchstgedachter Ihre Majestät, der Königin, Concert und großes Soupee, wobey Ihre Majestät, die Königl. Frau Mutter, das hier befindliche Königl. Haus und viele Standespersonen beyderley Geschlechts zugegen waren.

An eben dem Tage hatte der Herr Hohlfeld, ein Mann, welchem es durch sein bloßes glückliches Genie schon oft gelungen ist, neue brauchbare Erfindungen in der Mechanik zu machen, die Ehre, in den Zimmer Ihrer Majestät, der Königin, und allen daselbst versammelten hohen Herrschaften eine Art eines Clavecins zu zeigen, in welchem er alles, was Kenner bisher an den gemeinen Clavecins vermißt haben, das Aushalten der Töne und die verschiedene Modification derselben, nach beliebigen Graden der Stärke und Schwäche, auf eine besondere Art angebracht hat. Es konnte ihm also nicht fehlen, nicht nur den Beyfall gedachter hohen Herrschaften, sondern auch aller Musikverständigen, welche die Probe mit diesem neuen Instrumente daselbst zu machen Gelegenheit hatten, unter den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen zu halten.“⁶⁵

⁶⁴ Ledebur (wie Fußnote 21), S. 253.

⁶⁵ *Stats- u. Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen CORRESPONDENTEN Am Freytag, den 2 November. Anno 1753 Num. 173.*

Und auch der von Adlung angeführte Bericht in den *Hallischen Zeitungen* läßt sich für das Jahr 1753 nachweisen: In den *Hallischen Zeitungen mit Königlicher Freyheit. No. 185 Donnerstags den 22. November* findet sich eine ausführliche Beschreibung des Hohlfeldschen Bogenflügels, welche bereits unter dem 15. November in der *Spenerschen Zeitung*⁶⁶ und unter dem 19. November in den *Leipziger Zeitungen*⁶⁷ abgedruckt wurde.⁶⁸ Darüber hinaus läßt sich auch der Artikel über das Konzert vom 28. Oktober 1753, über welches am 3. November im *Leipziger Extract* berichtet wurde,⁶⁹ an eben diesem Tag in den *Hallischen Zeitungen* und schon am 30. Oktober in der *Spenerschen Zeitung*⁷⁰ nachweisen.

Die *Hallischen Zeitungen* waren ein wöchentlich in vier Stücken (Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) erscheinendes Tageblatt. Einen *Extract* wie in Leipzig scheint es hier nicht gegeben zu haben. Der Umfang belief sich auf jeweils vier Seiten, welche zunächst hauptsächlich politische Nachrichten enthielten. Es schlossen sich täglich wechselnd verschiedene Rubriken an: *Genealogische Nachrichten* (Todesanzeigen von Gelehrten und Standespersonen), *Naturgeschichte* (zum Beispiel Erdbeben), *Neue Verordnungen* (Gesetzesänderungen europaweit), *Gelehrte Nachrichten* (Buchankündigungen und -angebote), *Oeconomische Nachrichten* und *Kunstgeschichte* (mit Berichten über neue Erfindungen wie den Bogenflügel).

Die *Spenersche Zeitung* erschien im Jahr 1753 dienstags, donnerstags und sonnabends jeweils mit einem Umfang von vier Seiten. Auch hier ist kein *Extract* nach Leipziger Vorbild nachweisbar. Einem Teil mit politischen Nachrichten folgte die Rubrik *Gelehrte Sachen*. Hier fanden sich Buchankündigungen und -besprechungen sowie Nachrichten und Todesanzeigen von gelehrten Persönlichkeiten. Der sich anschließende Anzeigenteil enthielt auch hier Hinweise auf Buchangebote, Auktionen und alle Arten von Konsumgütern.

⁶⁶ Gemeint sind die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen*, die in der *Haude- und Spenerschen Buchhandlung* verlegt wurden. Im folgenden *Spenersche Zeitung* genannt. Die Beschreibung des Bogenflügels findet sich in der Ausgabe *Anno 1753. No. CXXXVII* vom 15. November 1753.

⁶⁷ *Leipziger Zeitungen, I. Stück, XLVII. Woche, den 19. Nov. 1753.*

⁶⁸ Eine Wiedergabe des Texts findet sich in Anhang I. Die Artikel in den *Hallischen und Leipziger Zeitungen* entsprechen bis auf marginale Abweichungen dem der *Spenerschen Zeitung*.

⁶⁹ *EXTRACT* (wie Fußnote 63).

⁷⁰ Die Artikel vom 30. Oktober und 15. November 1753 (*Spenersche Zeitung*) sind bereits nachgewiesen bei C. Henzel, *Quellentexte zur Berliner Musikgeschichte im 18. Jahrhundert*, Wilhelmshaven 1999 (Taschenbücher zur Musikwissenschaft, 135.), S. 103–104; der Text der Zeitungsnachricht vom 30. Oktober 1753 wurde hier veröffentlicht und kommentiert. Siehe hierzu auch C. Henzel, *Neues zum Hofcembalisten Carl Philipp Emanuel Bach*, BJ 1999, S. 171–177.

IV.

Die Frage nach jenen „Musikverständigen, welche die Probe mit diesem neuen Instrumente daselbst zu machen Gelegenheit hatten“⁷¹ und von denen Hohlfeld den beschriebenen Beifall erhielt, klärt sich durch den oben genannten Bericht in den drei Tageszeitungen: Es handelte sich unter anderem um „die Herren Graun, Bach, Benda“. Gemeint sind Carl Heinrich Graun (1703/04–1759), Kapellmeister der Königlichen Kapelle Friedrichs II., dessen Bruder Johann Gottlieb (1702/03–1771), Konzertmeister der Kapelle, Carl Philipp Emanuel Bach sowie der Kapellviolinist Franz Benda (1709–1786).

Das Konzert vom 28. Oktober 1753, das vermutlich in den Räumen von Königin Elisabeth Christine von Preußen (1715–1797) im Berliner Stadtschloß stattfand (auf Schloß Schönhausen lebte sie nur während des Sommers), scheint ein größeres Ereignis gewesen zu sein: Neben der Königin waren an benannten Standespersonen die Mutter Friedrichs II., Sophie Dorothea von Hannover (1687–1757), und die „Printzen und Printzeßinnen des Königl. Hauses“⁷² anwesend. Unter den Mitgliedern der Königlichen Kapelle, die für die Musikdarbietungen verantwortlich war, sind vermutlich auch jene anderen, namentlich nicht benannten „Musikverständigen“ zu suchen, wobei vor allem an Christoph Nichelmann (1717–1762)⁷³ zu denken ist. Als zweiter Hofcembalist dürfte er ebenfalls Gelegenheit gehabt haben, das neue Instrument „daselbst“ auszuprobieren. Auch Johann Friedrich Agricola (1720–1774), seit 1751 Hofkomponist in Berlin, wird den Bogenflügel wohl an diesem Abend gespielt haben. Er stand in enger Verbindung mit C. P. E. Bach und C. H. Graun und schreibt über Hohlfelds Instrument noch 1769 anerkennend:

„Bald werden wir, bey vielen Gelegenheiten, wenn der Flügel seine rechte und eigentliche Wirkung thun soll, Joh. Seb. Bachs und Händels Art mit ihm umzugehen wieder versuchen, und die, für dies Instrument zu affectirt cantabeln Gänge, der Violine, der Flöte, der Hoboe, u. s. w. wieder zurück schicken müssen: Es wäre denn, daß Hr. Hohlfeld seinen Bogenflügel noch zur Vollkommenheit zu bringen, die nöthige Unterstützung fände. Auf diesem Instrumente würde vieles, was auf dem Flügel zu matt und zu leer klingt, seine gute Wirkung thun.“⁷⁴

⁷¹ *Hamburgischer Correspondent* (wie Fußnote 65).

⁷² *Spenersche Zeitung*, 30. Oktober 1753 (siehe Anhang II).

⁷³ Zu Nichelmann siehe H.-J. Schulze, *Der Schreiber „Anonymus 400“ – ein Schüler Johann Sebastian Bachs*, BJ 1972, S. 104–117; T. Schwinger, *Die Musikaliensammlung Thulemeier und die Berliner Musiküberlieferung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Beeskow 2006, S. 394–430; und M. Krebs, *Christoph Nichelmann (1717–1762). Cembalist der Königlichen Hofkapelle Friedrich II. von Preußen*, Potsdam 2002.

⁷⁴ J. F. Agricola, *Tragische Kantaten für eine oder zwei Singestimmen und das Clavier*

Weiterhin darf als sicher gelten, daß Johann Georg Sulzer den Bogenflügel durch seine persönlichen Beziehungen zu Hohlfeld kannte. Da er als dessen Gönner den Erfinder überhaupt erst in die entsprechenden Kreise der Berliner Gesellschaft eingeführt haben dürfte, kann seine Anwesenheit im Schloß an diesem Abend durchaus angenommen werden. Friedrich Wilhelm Marpurg, der das Instrument in den *Kritischen Beyträgen* ausführlich beschreibt, ist, als damals führender Berliner Musikpublizist, in jedem Fall als einer der nicht namentlich benannten „Musikverständigen“ in Erwägung zu ziehen. Er scheint zudem praktische Erfahrungen mit dem Bogenflügel gemacht zu haben. Hierauf lassen die folgenden Bemerkungen in seiner *Anleitung zum Clavierspielen* schließen:

„Die Bebung [...] kann man [...] auf dem hohlfeldischen Bogenflügel auf das vollkommenste ausüben. [...] Die Regel zur Ausübung des Vorschlages ist diese: daß die Note, womit derselbe gemacht wird, allezeit etwas stärker als die Haupt- oder Substantialnote vorgetragen, und an solche leise herangeschleift werden muß. Dieses ist nun wohl nicht auf dem Flügel, wohl aber auf dem Clavichord, und dem Bogenflügel thulich.“⁷⁵

Betrachtet man die Beschreibung des Bogenflügels in der *Spenerschen Zeitung* vom 15. November 1753 und vergleicht sie mit der Beschreibung Marpurgs in den *Kritischen Beyträgen*, fällt eine frappierende Ähnlichkeit der beiden Texte auf. Abgesehen von der Tatsache, daß der Zeitungsartikel etwas umfangreicher und detaillierter ist als die Beschreibung in den *Kritischen Beyträgen*, stimmt nicht nur der Informationsgehalt der beiden Darstellungen weitgehend überein, sondern es muß festgestellt werden, daß der Text Marpurgs dem des Zeitungsartikel in weiten Teilen aufs Wort gleicht: Marpurgs Beschreibung könnte als überarbeitete Kurzfassung der Zeitungsnachricht bezeichnet werden, wobei zu beachten ist, daß er nicht nur abschreibt und umformuliert. Dies wird an jener Stelle deutlich, an der er den „doppelten geraden Violinbogen“ beschreibt. Wenige Zeilen weiter spricht er davon, daß „die Claves mit den Saiten durch kleine Häckgen verbunden sind“.⁷⁶ Diese beiden Details entstammen nicht dem Zeitungsartikel. Welcher Sinn besteht aber in der fast wörtlichen Übernahme eines fremden Textes, wenn der Autor (dem das Schreiben nicht schwerzufallen schien) eigene Untersuchungen zum Thema anstellte? Möglicherweise übernahm Marpurg in den *Kritischen Beyträgen* keine fremde Darstellung, sondern überarbeitete nur seinen eigenen Text, den er einige Monate zuvor für die *Spenersche Zeitung* verfaßt hatte, nachdem er den

[Rezension], in: *Allgemeine deutsche Bibliothek* X/1, Berlin und Stettin 1769, S. 158. Siehe auch Dok III, S. 206.

⁷⁵ F. W. Marpurg, *Anleitung zum Clavierspielen*, Berlin 1765, S. 46 und 48.

⁷⁶ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 170.

Bogenflügel am 28. Oktober 1753 „bey Ihrer Majestät, der Königin“⁷⁷ erlebt und „die Probe mit diesem neuen Instrument daselbst zu machen Gelegenheit“⁷⁸ gehabt hatte. Dies würde auch den Verzicht auf die Nennung der Textquelle in den *Kritischen Beyträgen* erklären. Da es sich bei dem Bericht vom 15. November 1753 auch kaum um den Artikel eines Redakteurs handeln dürfte – die musikalischen Details der Darstellung können immerhin als durchaus fachspezifisch bezeichnet werden –, kann nur Marpurg als Autor ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Zudem fällt auf, daß die bis 1754 erschienenen Werke Marpurgs alle bei Haude und Spener verlegt wurden,⁷⁹ was auf ein enges Geschäftsverhältnis zwischen Autor und Verlag hinweist und die Annahme, daß Marpurg auch für deren Tageszeitung Artikel musikalischen Inhalts verfaßte, nahezu zwingend erscheinen läßt.

V.

Versucht man zu rekonstruieren, welche Musik am 28. Oktober 1753 im Berliner Schloß erklingen ist, ist zunächst zu klären, ob die Veranstaltungsbeschreibung „Concert und großes Soupee“⁸⁰ den institutionellen oder den gattungsbezogenen Konzertbegriff meint. Für das zweite scheint der Artikel vom 30. Oktober in der *Spenerschen Zeitung* zu sprechen. Dort heißt es zwar „Des Abends führte die Königl. Capelle [...] ein Concert auf“, was den institutionellen Konzertbegriff zu meinen scheint. Doch wenige Zeilen weiter ist davon die Rede, daß „Herr Bach, [...] auf besagtem Instrumente ein Concert“⁸¹ spielte. Es darf folglich angenommen werden, daß C. P. E. Bach gemeinsam mit der Königlichen Kapelle ein Klavierkonzert zur Aufführung brachte, in dem er selbst als Solist hervortrat. Daß das dabei erklangene Werk aus Bachs eigener Feder stammt, ist unter den gegebenen Umständen eine naheliegende Annahme. Im seinem Nachlaßverzeichnis werden für das Jahr 1753 nur zwei Klavierkonzerte genannt: „No. 31. H. moll. P[otsdam]. 1753“ (Wq 30) und „No. 32. C. moll B[erlin]. 1753“ (Wq 31).⁸² Daß das Konzert

⁷⁷ *Spenersche Zeitung*, 30. Oktober 1753.

⁷⁸ *Hamburgischer Correspondent* (wie Fußnote 65).

⁷⁹ *Der Critische Musicus an der Spree*, Berlin 1750; *Die Kunst das Clavier zu spielen*, Berlin 1750; *Abhandlung von der Fuge*, Teil I–II, Berlin 1753–1754; *Anleitung zum Clavierspielen*, Berlin 1755. Das erste nicht bei Haude und Spener gedruckte Werk sind die *Historisch-Kritischen Beyträge*, Teil I, Berlin 1754; sie erschienen im Verlag „Joh. Jacob Schützens sel. Wittwe“.

⁸⁰ *Hamburgischer Correspondent* (wie Fußnote 65).

⁸¹ *Spenersche Zeitung*, 30. Oktober 1753.

⁸² NV 1790, S. 32. – Den Hinweis auf die Konzerte Wq 30 und Wq 31 verdanke ich Peter Wollny.

Wq 30 in Potsdam entstanden ist, spricht keineswegs gegen die Möglichkeit, daß es für die Berliner Aufführung komponiert wurde, da Bach regelmäßig zwischen Berlin und Potsdam pendelte. Doch unter der Prämisse, daß das Nachlaßverzeichnis chronologisch geordnet ist und die betreffende Konzertaufführung im letzten Quartal des Jahres stattfand, darf mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß es sich bei dem dargebotenen Konzert um Wq 31 handelt. Über dieses Werk schreibt Bach in einem Brief vom 28. April 1784 an den Greifswalder Advokaten Johann Heinrich Grave: „Das Concert C mol war vor diesem eines meiner Paradörs. Das Rezit. ist so ausgesetzt, wie ich es ohngefähr gespielt habe.“⁸³

An dem Konzert Wq 31 ist vor allem der „in die Zukunft weisende, romantisch intonierte zweite Satz“⁸⁴ erwähnenswert. Es handelt sich um ein Adagio, dessen mittlerer Teil „ein instrumentales Rezitativ [ist], dessen Tempo und Dynamik entgegengesetzte Extreme kennzeichnen (Adagio – Presto; pp – ff)“.⁸⁵ Hans Uldall schreibt: „Zu diesem zweiten Satz sind von Ph. Em. Bachs eigener Hand Auszierungen für die Solostimme gemacht, die zeigen, wie peinlich genau es ihm auf die Dynamik ankommt: Vortragszeichen von pp bis FF treten in großer Zahl auf (*Mus. ms. P. 711 B.B.*).“⁸⁶ Daß sich die dynamischen Anweisungen in der genannten Quelle nicht auf die Solostimme, sondern auf die Begleitinstrumente beziehen, übersieht Uldall, doch kann angenommen werden, daß Bach die Solostimme seines ‚Paradestücks‘ stets selbst spielte und somit jene Anweisungen keiner schriftlichen Fixierung bedurften. Daß aber eine solch „peinlich genaue“ Differenzierung auf dem Cembalo unmöglich umzusetzen ist, scheint ebenso klar wie die Tatsache, daß es hier eines Soloinstruments bedurfte, das „in singbaren und langsamen Gedanken den bisher vergeblich gesuchten Vortheil [hat], solche Sachen in Ansehung des Aushaltens, Wachsens, Abnehmens und der Bebung des Tons auf das leichteste und vollkommenste vorzutragen.“ Speziell für den zweiten Satz von Wq 31 bietet der Bogenflügel somit vielerlei Möglichkeiten, die Notwendigkeiten der Komposition wiederzugeben und zu interpretieren.

Eine ähnliche, wenn auch nicht im selben Maße differenzierte dynamische Ausarbeitung findet sich in den „achtzehn Probe-Stücken“ (Wq 63/1–6). Diese 1753 im Anhang des ersten Teils von Bachs *Versuch* veröffentlichten sechs Sonaten lassen sich auf einem Cembalo kaum adäquat wiedergeben, einige

⁸³ E. Suchalla, *Carl Philipp Emanuel Bach. Briefe und Dokumente. Kritische Gesamtausgabe*, Göttingen 1994, Bd. 2, S. 1009.

⁸⁴ G. Balla, *C. Ph. E. Bach. Concerto in Do Minore per Cembalo (Pianoforte) e Archi*, Budapest 1976, S. 3.

⁸⁵ Ebenda.

⁸⁶ H. Uldall, *Das Klavierkonzert der Berliner Schule mit kurzem Überblick über seine allgemeine Entstehungsgeschichte und spätere Entwicklung*, Leipzig 1928 (Sammlung Musikwissenschaftlicher Einzeldarstellungen. 10.), S. 39.

Figuren sind gar „nur auf dem Clavicorde“⁸⁷ spielbar: Die Bebung, wie sie in den Stücken Wq 63/4 (2. Satz) und Wq 63/6 (3. Satz) verlangt wird, wäre aber auf dem Bogenflügel ebensogut darzustellen. Daß Bach im gesamten ersten Teil seines *Versuchs* den Bogenflügel nicht erwähnt, sondern ihn erst im 1762 erschienenen zweiten Teil einiger weniger Zeilen würdigt, läßt jedoch vermuten, daß er bei der Komposition der den theoretischen Teil seines Werks illustrierenden Probestücke das Hohlfeldsche Instrument nicht vor Augen hatte. Daß er aber, nachdem er das klangliche Potential des Bogenflügels erkannt hatte, die Sonaten Wq 63/1–6 nutzte, um damit bei dem Konzert am 28. Oktober 1753 die Möglichkeiten dieses neuen Instruments zu illustrieren, ist immerhin vorstellbar und wird durch die zeitliche Nähe der Veröffentlichung der Stücke und des Konzerts noch bestärkt.

Dem gegenüber hat das Konzert h-Moll Wq 30 keine derartigen Auffälligkeiten vorzuweisen. Zwar läge es mit seinem im Soloinstrument geforderten Tonumfang (Cis bis e'') sicher innerhalb der Möglichkeiten des Bogenflügels, doch scheint hier die Cembalostimme unabhängig von den dynamischen Entwicklungen der Begleitinstrumente zu agieren. Die sehr vereinzelt auftretenden dynamischen Anweisungen für das Soloinstrument, die sich auf ein unnuanciertes piano und forte beschränken, scheinen dabei eher registerbezogen gemeint zu sein, als daß sie einen Hinweis auf ein Instrument liefern, das eine dynamische Differenzierung der Tonstärke ermöglicht. Somit kann davon ausgegangen werden, daß es sich bei dem ebenfalls 1753 entstandenen Konzert Wq 30 um ein für das Cembalo komponiertes Werk handelt.

Für das Konzert Wq 31 aber scheint Bach bewußt die Vorzüge, die der Bogenflügel gegenüber dem Cembalo besitzt, zu nutzen und mit ihnen zu spielen. Auch paßt zu der Vermutung, daß es sich bei Wq 31 um ein Bogenflügelkonzert handelt, die Vorstellung, daß das von Bach ausdrücklich als sein „Paradör“ bezeichnete Werk zu einem besonderen Anlaß entstanden ist; immerhin fand die Aufführung vor einem erlesenen Publikum statt und auf einem Instrument „von besonderer Erfindung“;⁸⁸ das stets ein Unikat geblieben ist.

VI.

Die anscheinend letzte zeitgenössische Nachricht über den Bogenflügel erhalten wir aus einem Brief der Karschin vom Januar 1770:

⁸⁷ C. P. E. Bach, *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*, Teil I, Berlin 1753, S. 127.

⁸⁸ *Spencersche Zeitung*, 30. Oktober 1753.

„Der König [...] dachte nach einer Zeit von fünfzehn Jahren plötzlich an Hohlfelden und an den Violinenflügel. Zeising⁸⁹ schickte nach Hohlfelden und frug, ob der Flügel im Stande sey, den der König vor fünfzehn Jahren selber gedrähtet hätte. Nein, sagte Hohlfeld, ich bin unermuntert geblieben und der Flügel ist außerstande, dem Könige zu gefallen. Ich will ihn aber zurechte machen. Zeising frug, was er davor heischte, und Hohlfeld forderte nach Ueberrechnung von Kosten, Zehrung und Zeitaufwand zweyhundert Thaler. Die wurden ihm bewilliget. Herr Ramler⁹⁰ warf bey dem Artikel der königlichen Erinnerung die Nase in die Höhe und sprach: Der König wird in den Pensionslisten nachgesehen und überdacht haben, wen er streichen oder stehen lassen will, und da fiel ihm der Name Hohlfeld ins Auge. Warum forderte der Mann nicht hundert Dukaten? Ja, sagt ich, die Rechnung gefällt mir nicht, es ist beynahe die Sprache des Handwerkers und nicht des Künstlers. Nein, rief er, es ist die Sprache des ehrlichen Mannes, des guten Kopfes, der sich seines Verdienstes bewußt ist, aber zu bescheiden und zurückhaltend bleibt, wenn er Belohnung fodern soll.“⁹¹

Hieraus erklärt sich die Aussage Gerbers, daß Hohlfeld den Bogenflügel „1754 dem Könige übergab“.⁹² Daß das Instrument 1754 in Hohlfelds Besitz blieb ist zwar unstrittig, doch scheint es eine Vorführung vor dem König gegeben zu haben, bei welcher dieser das Pedal des Flügels „selber gedrähtet“ hat. Daß der Bogenflügel sich seit geraumer Zeit nicht in spielbarem Zustand befand, wurde schon durch Agricola festgestellt.⁹³ Die Aussage Hohlfelds er sei „unermuntert geblieben“ deckt sich dabei mit Agricolas Hoffnung, daß „Hr. Hohlfeld seinen Bogenflügel noch zur Vollkommenheit zu bringen, die nöthige Unterstützung fände“. Doch bis 1769/70 scheinen sich keine Förderer gefunden zu haben. Die Mitteilung, das Instrument sei damals „außerstande“ gewesen, läßt sich zudem durch Hohlfelds Arbeitsweise erklären. Müller beschreibt sie wie folgt: „Weil ihn aber die Erfindung mehr als die Ausarbeitung reizte, so flickte er die Sachen nur so hin, daß niemand als er selbst davon Gebrauch machen konte [...]“.⁹⁴ Hohlfeld richtete den Flügel wieder her und der König ließ ihn „als eine vorzüglich schätzbare Erfindung, in das Neue Schloß hinter Sans-Souci“ bringen.⁹⁵ Daß er dort nach Hohlfelds Tod aber lange Freude daran hatte, darf in Anbetracht der Aussage Müllers bezweifelt werden. Wir müssen also davon ausgehen, daß die Geschichte des Hohlfeldschen Bogenflügels in Sanssouci endet.⁹⁶

⁸⁹ Geheimer Kämmerer Friedrichs II.; vgl. Hausmann (wie Fußnote 23), S. 242.

⁹⁰ Karl Wilhelm Ramler (1725–1798).

⁹¹ Hausmann (wie Fußnote 23), S. 251.

⁹² Gerber ATL, Bd. 1, Sp. 658.

⁹³ Siehe bei Fußnote 74.

⁹⁴ Beckmann (wie Fußnote 26), S. 26.

⁹⁵ Sulzer (wie Fußnote 24), S. 206.

⁹⁶ „Das Schicksal des Hohlfeldschen Bogenflügels konnte ich in Berlin, ungeachtet aller Nachfrage, nicht erfahren; vielleicht befindet sich dessen Überbleibsel in

VII.

Nachdem nun die äußeren Umstände der Entstehung des Hohlfeldschen Bogenflügels weitgehend geklärt sind, soll abschließend noch auf dessen charakteristische Eigenschaften und seine Unterschiede zu früheren Streichklaviertypen eingegangen werden. Die Formulierung, daß dieses „neue und ganz besondere Instrument [...] sich von allen bis dahin bekannten Clavieren, sowohl durch die Mechanik, als durch die Wirkung“⁹⁷ unterscheidet, bezieht sich augenscheinlich nicht auf dessen Streichklaviervorgänger. So kann die Mechanik im Vergleich zu den Modellen von Haiden, Gleichmann oder Risch nicht grundverschieden gewesen sein, wie sich aus den weiteren Ausführungen des Zeitungsartikels ergibt. Gemeint ist somit die Unterscheidung von Klavierinstrumenten wie Cembalo, Clavichord und Hammerflügel. Daß das Instrument „beynahe die Grösse und das äusserliche Ansehen eines kleinen einhörigen Flügel-Claviers“ hat, legt die Verwendung der Mensuren der Streichinstrumente nahe, zumal es „mit Darmsaiten bezogen“ ist – beides Eigenschaften, die es mit der Claviergamba Gleichmanns gemein hat und die möglicherweise schon auf Haiden zurückgehen.⁹⁸

Aufhorchen läßt Marpurgs Beschreibung, das Instrument habe einen „doppelten geraden Violinbogen“,⁹⁹ was auch die Notwendigkeit erklärt, daß dieser „aus verschiedenen Haaren in der Länge zusammen gesetzt ist, ohne das geringste Merckmahl eines Knotens zu zeigen“.¹⁰⁰ Die Erfindung Hohlfelds besteht somit in der Imitation eines Violinbogens durch gerade gespannte Pferdehaare. Dieser Pferdehaarbogen „bekömmt seine Bewegung durch ein Rad, welches entweder von einem Kinde getrieben, oder von dem Clavierpieler selbst gemächlich, wie der Balg an einer kleinen Orgel, getreten werden kann“.¹⁰¹ Er kehrt damit zu einer von Haiden bereits 1675 genutzten Methode zurück und verbessert diese.

Der Tonumfang des Instruments läßt sich nur erahnen: „Der Discant hat viele Gleichheit mit einer guten Menschen-Stimme in der Orgel, dabey ist er so

irgend einem entlegenen Winkel des Schlosses“; siehe G. Weber, Artikel *Bogenflügel*, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 11, Leipzig 1823, S. 299.

⁹⁷ *Spencersche Zeitung*, 15. November 1753.

⁹⁸ Haidens Geigenwerk von 1675 war mit Darmsaiten bezogen, über deren Mensuren nichts bekannt ist. Für das mit Metallsaiten bezogene instrumentum reformatum werden die Mensuren des Cembalos angenommen; vgl. van der Meer (wie Fußnote 7), S. 146 und 162.

⁹⁹ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 170.

¹⁰⁰ *Spencersche Zeitung*, 15. November 1753. Durch Adlung (wie Fußnote 15), S. 567, erfahren wir, daß es sich um „wirkliche Pferdehaare“ handelt.

¹⁰¹ *Spencersche Zeitung*, 15. November 1753.

durchdringend, daß er in einer starck besetzten Music durchtönt. Die untern Octaven können die Stellen des Contraviolons und des Violoncells vertreten.“ In der Tiefe dürfte der Ambitus folglich mindestens C, in der Höhe mindestens c^{'''} erreichen und somit den historischen Vorläufern¹⁰² in etwa entsprechen.¹⁰³

Von besonderem Interesse für die Komponisten und Clavieristen des galanten Stils dürfte der Bogenflügel wegen seiner Möglichkeit des dynamisch nuancierten Spiels, wie man es vom Clavichord her kannte, gewesen sein.¹⁰⁴ Der sich parallel zu den spieltechnischen Möglichkeiten entwickelnden Verzierungslehre¹⁰⁵ wird dabei vollauf Rechnung getragen:

„Weil der Bogen sehr nahe unter den Sayten wegstreicht; so ist die Tractirung noch leichter, als auf dem gemeinen Clavichord, indem bey dem geringsten Druck des Fingers ein deutlicher Ton gleich da ist, welches man bey allen übrigen Arten von Clavieren vermißt. Dieses Vortheils halber kann man die kleinsten Zierlichkeiten, zum Exempel den halben oder Pralltriller und dergleichen, welche meistens piano vorgetragen werden müssen, auf das sanfteste heraus bringen, ohne daß das hiebey nöthige Schnellen den Ton zu starck macht. Diesem zufolge sprechen auch die allerschwindesten Noten leicht und deutlich an, ohne daß das geringste hievon verlohren geht, welches sich sonst wegen der Schwäche des einen oder andern Fingers leichte zuträgt. Ausser diesem Vortheil in geschwinden Sachen erhält man besonders in singbaren und langsamen Gedancken den bisher vergeblich gesuchten Vortheil, solche Sachen in Ansehung des Aushaltens, Wachsens, Abnehmens und der Bebung des Tons auf das leichteste und vollkommenste vorzutragen. Man darf also nicht mehr wegen der nöthigen Ausfüllungen und vieler Manieren hiebey ängstlich besorgt seyn.“¹⁰⁶

Neben den klanglichen Möglichkeiten des Instruments wird auch dessen Einfachheit und Pflegeleichtigkeit gelobt. Doch daß Darmsaiten, wenn sie sich „einmahl gehörig ausgedehnt haben“, die Stimmung „besser als die Drahtsayten“ halten, darf bezweifelt werden. Und die Behauptung, daß es „viel leichter, als andere Claviere im Stande zu erhalten“ sei, läßt sich schließlich sogar konkret widerlegen: Im *Musikalischen Almanach* von 1782 schreibt

¹⁰² Für Haidens instrumentum reformatum beschreibt van der Meer (wie Fußnote 7), S. 146, einen Ambitus von C/E bis c^{'''}.

¹⁰³ Das Klavierkonzert c-Moll Wq 31 verlangt einen Ambitus von C bis f^{'''}.

¹⁰⁴ *Spencersche Zeitung*, 15. November 1753: „[...] daß durch das stärkere oder schwächere Niederdrücken der Tasten die Töne [...] stärker oder schwächer werden [...]“.

¹⁰⁵ Die ‚galante Verzierungslehre‘ wird in den einschlägigen Klavierschulen der Zeit erläutert: F. W. Marpurg, *Die Kunst das Clavier zu spielen*, Berlin 1750; C. P. E. Bach, *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen*, Berlin 1753 und 1762; Marpurg, *Anleitung zum Clavierspielen*, Berlin 1755; D. G. Türk, *Klavierschule oder Anweisung zum Klavierspielen für Lehrer und Lernende*, Leipzig und Halle 1789.

¹⁰⁶ *Spencersche Zeitung*, 15. November 1753.

Forkel: „Dieses Instrument erfordert aber eine ungemein fleißige Wartung, wenn es die Vortheile gewähren soll, die man von der Erfindung und Bestimmung desselben erwarten kann.“¹⁰⁷

Es entsteht der Eindruck, daß der Zeitungsartikel vom 15. November 1753 nicht nur den Anspruch verfolgte, sein Publikum umfassend zu informieren, sondern durchaus auch werbend gemeint war. Marpurgs Hinweis in den *Kritischen Beyträgen*, sollte „von auswärtigen Liebhabern dergleichen Bogenflügel verlangt werden, so wird sich der Herr Hohlfeld jederzeit bereitwillig finden lassen, dieselben damit zu versehen“,¹⁰⁸ bestätigt diesen Eindruck ebenso wie die ausdrückliche Akzentuierung des Bogenflügels gegenüber dem „Gambenclavier“. Hiermit sind vermutlich die Instrumente von Gleichmann und Risch gemeint. Besonders Risch dürfte als direkter Konkurrent zu Hohlfeld wahrgenommen worden sein. Immerhin verkaufte er noch 1759 eines seiner Gambenwerke an Fürst Christian Günther III. von Schwarzburg-Sondershausen und ließ „eine auf dies Instrument gesetzte Sonate um 1756 bey Hafnern in Nürnberg in Kupfer stechen“.¹⁰⁹

VIII.

Ein weiteres ausdrücklich „fürs Bogen-Clavier“¹¹⁰ komponiertes Werk ist die 1783 entstandene Sonate in G-Dur Wq 65/48 von C. P. E. Bach. Das geschilderte allgemeine Interesse an dem von Hohlfeld entwickelten Instrument und dessen Würdigung im zweiten Teil von C. P. E. Bachs *Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen* (1762) können leicht zu der Annahme verleiten, auch dieses Werk sei für das „Holfeldische Bogenclavier“ geschrieben.¹¹¹ Zu diesem Schluß kommen zumindest Mitchell, Buchner, Berg, Helm, Henzel und Schulenberg, jedoch ohne eine Begründung anzubieten, die über die oben genannten Fakten hinausgeht.¹¹² Doch wie plausibel ist die Annahme,

¹⁰⁷ J. N. Forkel, *Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1782*, Leipzig 1781, S. 14.

¹⁰⁸ Marpurg (wie Fußnote 17), S. 171–172.

¹⁰⁹ Gerber ATL, Bd. 2, Sp. 294. Der von Gerber erwähnte Druck (G. M. Risch, *Sonata per il cembalo overo clavicembalo da gamba*, Nürnberg: J. U. Haffner, o. J. [No. LXXIX]) ist in einem Exemplar in der Bayerischen Staatsbibliothek München erhalten; siehe RISM A/I/7, R 1737.

¹¹⁰ NV, S. 24.

¹¹¹ Bach (wie Fußnote 31), S. 1. Bach bedauert hier, daß „die schöne Erfindung des Holfeldischen Bogenclaviers ... noch nicht gemeinnützig geworden ist“.

¹¹² W. J. Mitchell (Hrsg.), *Carl Philipp Emanuel Bach. Essay on the true art of playing keyboard instruments*, London ²1951, S. 172. Buchner (wie Fußnote 57). D. M. Berg (Hrsg.), *The Collected Works for Solo Keyboard by Carl Philipp Emanuel*

daß eine Komposition für den Hohlfeldschen Bogenflügel erst 30 Jahre nach dessen Erfindung entstand, zu einem Zeitpunkt also, als das wahrscheinlich einzige jemals gebaute Instrument dieser Art – wenn es überhaupt noch in Sanssouci stand – sich kaum noch in spielbarem Zustand befunden haben dürfte? Ernsthaft zu erwägen ist daher Georg Kinskys These, derzufolge Wq 65/48 für ein von Johann Carl Greiner gebautes Bogenklavier bestimmt war.¹¹³

Greiner war ein „deutscher Instrumentenmacher, geboren 1743 zu Wetzlar und ebenda am 8. Oktober 1798 gestorben“.¹¹⁴ Er „hat Hohlfelds Erfindung des Bogenflügels weiter verfolgt, und 1779 sein sogenanntes Bogenklavier zu Stande gebracht“.¹¹⁵ Dieses ist bei Vogler¹¹⁶ näher beschrieben und scheint dem Instrument Hohlfelds in der Tat sehr ähnlich gewesen zu sein: Es war mit Darmsaiten bezogen, die die Mensuren der Streichinstrumente gehabt haben dürften,¹¹⁷ und der Bogen wurde durch ein Rad angetrieben, das durch „Tritte in Bewegung“ versetzt wurde. Vogler lobt an diesem Instrument besonders den Klang: „Der Ton ist streichend, wie jener der Geigen; schneidend, wie der Hoboen; und starck, wie ein Gambaregister auf der Orgel. Wenn man sangbar hierauf spielet: so gleicht es der Menschenstimm in der Orgel, stößt man aber ab, und besonders im Basse: so glaubt man eine Gamba oder Violonzell zu hören.“¹¹⁸ Vogler gibt noch die Anregung, daß das Bogenklavier „auf eine seltnen Art sich auszeichnen [würde], wenn verschiedene Tastaturen mit einander vereinigt wären, so, daß eine den natürlichen Flügel mit unentbehrlicher Octavin, die andere den Pantalonshammer, und die dritte nach gegenwärtiger Anlage aber zwei Bögen, dann noch den dritten Bogen für ein Pedal im 16 Fuß Tone erhielt“.¹¹⁹ Ein solches Kombinationsinstrument aus Cembalo, Forte-

Bach, 6 Bde., New York und London 1985, Bd. IV: *Unpublished Sonatas and Other Multi-Movement Works*, S. xxi; Berg nimmt an, daß die Sonate „as a tribute to Hohlfeld“ geschrieben wurde. E. E. Helm, *Thematic Catalogue of the Works of Carl Philipp Emanuel Bach*, London 1989, S. 63. Henzel, *Quellentexte* (wie Fußnote 70), S. 104, sowie ders., *Neues zum Hofcembalisten* (wie Fußnote 70), S. 171; Henzel vermutet gar, daß die Sonate bereits für das Konzert vom 28. Oktober 1753 entstanden sein könnte und widerspricht damit der Datierung des NV.

¹¹³ G. Kinsky, *Hans Haiden, der Erfinder des Nürnbergischen Geigenwerks*, in: *ZfMw* 6 (1923/24), S. 193–214.

¹¹⁴ Mendel (wie Fußnote 21), Bd. 4, Berlin 1874, S. 349.

¹¹⁵ Gerber ATL, Bd. 1, Sp. 542.

¹¹⁶ G. J. Vogler, *Ankündigung eines neuerfundenen Bogenclaviers*, in: *Vogler, Betrachtungen der Mannheimer Tonschule* 2 (1779), S. 49–56.

¹¹⁷ Ebenda, S. 53: „[...] gleicht in seiner Figur einem kleinen *Fortepiano* oder sogenannten Pantalon“.

¹¹⁸ Ebenda, S. 52.

¹¹⁹ Ebenda, S. 55–56.

piano und Bogenklavier verfertigte Greiner nie, wohl aber ein Bogenhammerklavier, das er im *Teutschen Merkur* vom März 1783 selbst beschreibt:

„Dieses Instrument besteht also aus 2 Clavieren, wovon das obere mit Draht- und das untere mit Darmseiten bezogen ist, und hat die Form eines gewöhnlichen Clavichords. Die Länge beyder Claviere, beträgt nach französischem Maas 3 Schuh 8 Zoll, die Breite 1 Schuh 8 1/2 Zoll, und die Höhe 1 Schuh. Ohnerachtet dieser Körper klein ist; so hat das obere Clavier, das mit abfallenden Hämmern versehen ist, doch einen so durchdringenden Ton, daß es auch bey dem stärksten *Fortissimo*, in jedem Orchester durchgehört werden wird. Diese Stärke ist ihm aber nicht allein eigen, sondern man kann auch das feinste *Piano* darauf machen, und durch ein *Crescendo* bis zum stärksten *Fortissimo* fortschreiten. Koppelt man aber erst beyde Tastaturen zusammen, welches durch einen einzigen Kniedruck bezweckt wird, so glaubt man ein vollstimmiges Concert zu hören. Das untere mit Darmsaiten bezogene Clavier, wird mittelst eines künstlich verfertigten Bogens, gestrichen, welcher durch einen einzigen Fingerdruck an der Maschine, in einem Augenblick mit Colofonium geschärft werden kann, und spricht so wie die beste Violin; auch gewährt es dem geschickten Spieler eine vortreffliche Bebung. Man kann jedes Clavier besonders und auch zu gleicher Zeit beyde spielen. Ueberdies hat das obere Clavier noch verschiedene Veränderungen, die durch einige unten angebrachte Knöpfe mit dem Knie hervorgebracht werden.“¹²⁰

Dieses Instrument wäre in gleicher Weise wie der Bogenflügel Hohlfelds geeignet, die Sonate Wq 65/48 wiederzugeben. Obwohl für beide Instrumente nicht endgültig geklärt werden kann, ob sie dem Umfang der Sonate Kontrabass bis e¹ gerecht würden, kann dies doch für das Bogenhammerklavier angesichts des enthaltenen Fortepianos eher angenommen werden als für den Bogenflügel. Freilich könnte argumentiert werden, daß es sich bei Greiners Instrument um ein Bogen(hammer)klavier, bei Hohlfeld hingegen um einen Bogenflügel handelte und Bach schließlich „fürs Bogen-Clavier“ komponierte, doch die Stichhaltigkeit dieser Überlegung wird schon durch Bach selbst widerlegt, der die beiden Begriffe synonym zu verwenden scheint.¹²¹ Die zeitliche Nähe der Entwicklung des Bogenhammerklaviers zur Entstehung der Sonate Wq 65/48 spricht zunächst deutlich für die Annahme, daß die Sonate mit Greiners Instrument in Verbindung steht. Allerdings muß die Frage gestellt werden, ob das in Wetzlar gebaute Instrument einem in Hamburg wirkenden Musiker zur Verfügung stand, ja ob es ihm überhaupt bekannt war. Letzteres läßt sich durch eine Rezension der vierten Sammlung von Klavierwerken „für Kenner und Liebhaber“ Wq 58 im *Magazin der Musik*¹²² vom

¹²⁰ J. C. Greiner, *Beschreibung eines neu erfundenen und verfertigten Bogen-Hammer-Claviers*, in: *Der Teutsche Merkur*, 1. Vierteljahr 1783, S. 267–270.

¹²¹ Siehe Bach (wie Fußnote 31), S. 1.

¹²² C. F. Cramer, *Claviersonaten und freye Phantasien, nebst einigen Rondos fürs Fortepiano, für Kenner und Liebhaber ...* [Rezension], in: *Magazin der Musik*, 7. Dezember 1783, S. 1238–1255.

7. Dezember 1783 verifizieren: Im Kontext einer Auseinandersetzung mit den Nachteilen des Fortepianos stellt Cramer fest, daß vielleicht „mit der Zeit Herrn Greiners Erfindung alle diese *pia desideria* ganz erfüllen wird. So lange dieß aber nicht geschieht, und Bogenflügel nicht die Fortepianos verdrängen, so verdenke mans keinem Componisten, wenn er sich nicht ganz dem seltenen Privatvergnügen einiger weniger Clavierspieler aufopfern mag“.¹²³ Zur Verdrängung der Fortepianos ist es freilich nicht gekommen, aber immerhin dürfen wir annehmen, daß Bach mit Wq 65/48 Cramer wenigstens ein „seltenes Privatvergnügen“ bereitet hat. Ob es sich bei „Greiners Erfindung“ um das Instrument von 1779 oder 1783 handelt, wird aus dem Gesagten nicht ganz deutlich, doch Cramers Hochschätzung des Bogenklaviers und seine Aversion gegen Hammerklaviere lassen auf das frühere der beiden Instrumente schließen. So kann nun zwar als sicher gelten, daß Greiner sich als Instrumentenmacher auch in Hamburg einen Namen gemacht hatte, doch ob Bach jemals eines seiner Instrumente zur Verfügung stand, bleibt unklar.

Einen wichtigen Hinweis liefert wiederum Cramer. In seinem *Magazin der Musik*¹²⁴ vom Juni 1783 findet sich eine Beschreibung des Bogenhammerklaviers, die in weiten Teilen die Nachricht aus dem *Teutschen Merkur* zitiert. Gegen Ende des Artikels wird auf die Referenzen des Instruments verwiesen: „Die einmüthigen Zeugnisse aller Kenner, die es auf Hr. Greiners Reise von Wetzlar nach Copenhagen (welches das unvermuthete Ziel desselben war; indem die Erbprinzeßin von Dännemark das Instrument für 600 Rthlr. in B. B. gekauft hat, und Herr Greiner hierauf nach Wetzlar zurückgegangen ist, sogleich ein neues in Arbeit zu nehmen) gesehen, gehört, und gespielt haben, bekräftigen und unterstützen das bisher davon Gesagte.“¹²⁵ Daß ihn der Weg auf dieser Reise durch Hamburg führte, ist ebenfalls gesichert: Cramer teilt 1783 mit, daß Greiner „in jenem Jahre eine Kunstreise durch West- und Norddeutschland bis nach Kopenhagen unternahm und sich auch in Hamburg öffentlich hören ließ“.¹²⁶ Daß er – auf der Suche nach Referenzen und potentiellen Käufern für sein Instrument – auch an Bach herantrat, darf angenommen werden; die weiteren Ausführungen Cramers scheinen diese Vermutung zu bestätigen:

„Nun noch etwas von dem Bogenhammerclavier. Herr Greiner ist der Erfinder dieses Instruments, das ein großer Teil von Deutschland bereits gehört hat. Hier wurde es

¹²³ Ebenda, S. 1247.

¹²⁴ Cramer, *Bogenhammerclavier*, in: *Magazin der Musik*, 11. Juni 1783, S. 654–661.

¹²⁵ Ebenda, S. 661.

¹²⁶ Cramer, *Nachricht von den seit einem Jahre nach und nach sich hier aufhaltenden fremden Tonkünstlern; ingleichem von Herrn Greiners Bogenhammerclavier*, in: *Magazin der Musik*, 16. August 1783, S. 954–958 (bereits von Kinsky, wie Fußnote 113, S. 214, herangezogen).

allgemein bewundert, und ich muß bekennen, daß ich verschiedene Male irre wurde, ob ich das Clavier oder die begleitende Saiteninstrumente hörte? Inzwischen ist es noch mancher Vervollkommnung fähig. Der hiesige Cammermusicus, Herr Schiöring, hat es Herrn Greiner abgekauft, und das in der gemeinnützigen Absicht, ihm durch einen hiesigen Künstler (Herrn Späth) eine verbesserte Einrichtung geben zu lassen.“¹²⁷

Daß es sich bei „Herrn Späth“ um den in Regensburg tätigen Orgel- und Instrumentenbauer Franz Jacob Späth (1714–1786) beziehungsweise einen seiner Verwandten handeln könnte, ist unwahrscheinlich, kann derzeit aber nicht völlig ausgeschlossen werden.¹²⁸ Sicher zu bestimmen ist hingegen der Käufer des Instruments: Der königlich dänische Kammermusicus Niels Schiørring (1743–1798) ist als Schüler des Hamburger Bach und Herausgeber der zwei Litaneien seines Lehrers (Wq 204) bekannt; Bach bezeichnete ihn gelegentlich gar als einen seiner „besten Freunde“.¹²⁹ Es ist anzunehmen, daß C. P. E. Bach, der durch seine Erfahrungen mit dem Hohlfeldschen Bogenflügel dem Bogenhammerklavier ohnehin wohlwollend gegenüberstanden haben dürfte, Greiner empfing, um sich seine Erfindung vorführen zu lassen und sie selbst auszuprobieren. Ob die Entstehung der Sonate Wq 65/48 auf ein Ersuchen Greiners zurückgeht, durch einen Auftrag Schiørrings veranlaßt wurde oder aus eigenem Antrieb des Komponisten entstand, ist zwar nicht zu entscheiden, doch ist die Annahme, daß die Sonate Bachs und das Instrument Greiners in unmittelbarem Zusammenhang stehen, nunmehr hinreichend sicher belegt.

Wie aus Greiners Entwicklung des Bogenhammerklaviers und Voglers Forderung nach einem noch wesentlich komplexeren Kombinationsinstrument hervorgeht, erschöpft sich die eingangs beschriebene Formenpluralität der besaiteten Klavierinstrumente keinesfalls in den beschriebenen Typen Cembalo, Clavichord, Lautenklavier, Hammerflügel und schließlich Streichklavier. Durch den Bau von Mischformen wurde versucht, immer stärker differenzierte Klangmöglichkeiten in nur einem Instrument unterzubringen. Welche Umstände aber letztlich dafür ausschlaggebend waren, daß sich die Streichklaviere trotz ihrer vielgepriesenen klanglichen Möglichkeiten nicht gegen andere Klavierinstrumente, insbesondere den Pianoforteflügel, durchsetzen konnten, bleibt ungewiß. Van der Meer schreibt, daß sicherlich „das Reißen und das ständige Verstimmen der Saiten ein unüberwindliches Übel der gestrichenen Saitenklaviere“ darstellte. „Dazu kam, daß das Bogenhaar

¹²⁷ Cramer (wie Fußnote 126), S. 957–958.

¹²⁸ Zu Franz Jacob Späth siehe A. Scharnagl, *Späth und Schmahl*, in: MGG, Band 12, Sp. 969–970. Die Klavierbauer Späth und Schmahl entwickelten unter anderem ein Kombinationsinstrument aus Clavichord, Cembalo und Hammerklavier.

¹²⁹ Suchalla (wie Fußnote 83), Bd. 2, S. 1228.

mottenempfindlich war und daß die Intonation trotz allem unsicher blieb.¹³⁰ Auch muß davon ausgegangen werden, daß der Antrieb der Streichräder oder Haarbänder zum Teil mit erheblichen Nebengeräuschen verbunden war und daß der Spieler, wollte er sich nicht selbst mit dem Pedal abmühen, stets auf einen Kalkanten angewiesen war. Es dürfte also letztlich, ähnlich wie bei Cembalo und Clavichord, eine Mischung aus klanglichen und pragmatischen Erwägungen gewesen sein, die den Ausschlag zugunsten der Pianoforteflügel gaben und somit eine Entwicklung in Gang setzten, die die Klangqualität offenbar derart favorisierte, daß demgegenüber eine einzigartige Klangvielfalt dem Vergessen preisgegeben wurde.

Anhang

I. Beschreibung des von Johann Holfeld entwickelten Bogenflügels. *Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen. Anno 1753. No. CXXXVII. Donnerstag, den 15. Nov., S. 567–569.*

Berlin, vom 15 November. [...] Von dem neuen Clavier, welches der Mechanicus allhier, Herr Holfeld, erfunden und verfertigt hat, und dessen ohnlängst in diesen Blättern gedacht worden ist, kann man nunmehr, versprochenemassen, folgende Beschreibung mittheilen: Dieses neue und gantz besondere Instrument unterscheidet sich von allen bis dahin bekannten Clavieren, sowohl durch die Mechanick, als durch die Wirkung. Es hat beynahe die Grösse und das äusserliche Ansehen eines kleinen einhörigen Flügel-Claviers, ist aber mit Darmsaiten bezogen. Jede Taste ist so mit ihrer Sayte verbunden, daß diese im Spielen sanft auf den darunter gespannten Violinbogen gezogen wird. Der Bogen ist dichte unter den Sayten scharf gespannt, und streicht also unter allen weg. Diejenige nun, deren Taste berührt wird, streicht auf ihn herunter, und klinget, und so können auf einmahl so viel Sayten, als man greifen kann, gestrichen werden, wobey dieses besondere Kunststück angebracht worden, daß durch das stärkere oder schwächere Niederdrücken der Tasten die Töne zwar stärker oder schwächer werden, aber auf das genaueste dieselbige Höhe des Tons behalten. Der Bogen bekömmt seine Bewegung durch ein Rad, welches entweder von einem Kinde getrieben, oder von dem Clavierspieler selbst gemächlich, wie der Balg an einer kleinen Orgel, getreten werden kann. Dieser Bogen geht immer in einem weg, ohne von seiner geraden Spannung nachzugeben, und kann also die allerlängsten Töne immer gleich angeben. Er kann auch in einem Augenblick bestrichen werden, wenn er neu Harz nöthig hat, wobey, als ein besonderes Kunststück anzusehen, daß er aus verschiedenen Haaren in der Länge zusammen gesetzt ist, ohne das geringste Merckmahl eines Knotens zu zeigen. Der Ton dieses Claviers ist so schön, als der Ton irgend eines Bogen-Instruments, doch ohne einem davon gantz ähnlich zu seyn. Der Discant hat viele Gleichheit mit einer guten Menschen-Stimme in der Orgel, dabey ist er so durch-

¹³⁰ Van der Meer (wie Fußnote 7), S. 173.

dringend, daß er in einer starck besetzten Music durchtönt. Die untern Octaven können die Stellen des Contraviolons und des Violoncells vertreten. Wird dies Instrument vollstimmig und starck gespielt; so kann man es als eine kleine Orgel brauchen. Weil der Bogen sehr nahe unter den Sayten wegstreicht; so ist die Tractirung noch leichter, als auf dem gemeinen Clavichord, indem bey dem geringsten Druck des Fingers ein deutlicher Ton gleich da ist, welches man bey allen übrigen Arten von Clavieren vermißt. Dieses Vortheils halber kann man die kleinsten Zierlichkeiten, zum Exempel den halben oder Pralltriller und dergleichen, welche meistentheils piano vorgetragen werden müssen, auf das sanfteste heraus bringen, ohne daß das hiebey nöthige Schnellen den Ton zu starck macht. Diesem zufolge sprechen auch die allerschneldesten Noten leicht und deutlich an, ohne daß das geringste hievon verlohren geht, welches sich sonst wegen der Schwäche des einen oder andern Fingers leichte zuträgt. Ausser diesem Vortheil in geschwinden Sachen erhält man besonders in singbaren und langsamen Gedancken den bisher vergeblich gesuchten Vortheil, solche Sachen in Ansehung des Aushaltens, Wachsens, Abnehmens und der Bebung des Tons auf das leichteste und vollkommenste vorzutragen. Man darf also nicht mehr wegen der nöthigen Ausfüllungen und vieler Manieren hiebey ängstlich besorgt seyn. Es fällt folglich dadurch ein grosser Theil der Schwierigkeit des Clavierspielers weg. Wer im Stande ist, mit allen diesen Vortheilen die übrigen Vollkommenheiten, welche das Clavier überhaupt vor andern Instrumenten voraus hat, zu verbinden, der kann etwas vollkommenes heraus bringen, indem man zugleich das Schmeichelnde der Singstimme, und das Glänzende des Instruments in seiner Gewalt hat. Dieses Clavier hat noch den Vortheil, daß es wegen des einzigen Chors Sayten leichter, als andere, zu stimmen ist. Wenn sich die Sayten einmahl gehörig ausgedehnt haben; so behalten sie die Stimmung, wie die Erfahrung gewiesen hat, besser als die Drahtsayten. Es ist auch wegen seiner sehr einfachen Structur nicht leicht wandelbar, und viel leichter, als andere Claviere im Stande zu erhalten. Hieraus ist nun schon zu sehen, daß dieses Instrument von gantz anderer und ungleich besserer Art ist, als das schon bekannte Gambenclavier, welches mit diesem in keine Vergleichung kömmt. Wenn man diesem allen noch beyfüget, daß die grossen Musicverständigen, die Herren Graun, Bach, Benda und viele andere, dieses neue Clavier mit vielem Beyfall aufgenommen haben; so wird niemand mehr an den Vorzügen desselben zweiffeln können. Eben dieser Künstler hat auch eine Maschine verfertigt, welche man auf einem ordinären Flügel brauchen kann, um in währendem Spielen die gespielten Stücke, Fantasien und d. gl. abzusetzen. Jeder Ton, der gespielt wird, schreibt sich nach seiner wahren Haltung auf das Papier, ohne daß der Spieler es gewahr wird. Man wird mit der Zeit den Liebhabern eine näher Beschreibung von den verschiedenen Erfindungen dieses Künstlers mittheilen.

II. Beschreibung des Konzerts vom 28. Oktober 1753. *Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen. Anno 1753. No. CXXX. Dienstag, den 30. Octob., S. 539–540.*

Berlin, vom 30 October. [...] Verwichenen Sonnabend [...]. Des Abends führte die Königl. Capelle bey Ihrer Majestät, der Königin, in höchster Gegenwart Ihrer Majestät, der Königl. Frau Mutter, wie auch in hoher Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheiten, der Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, ein Concert auf, bey welcher Gelegenheit der berühmte Künstler, Herr Hohlefeld, Ihre Majestät, der Königin, ein Clavier von besonderer Erfindung vorstellte. Selbiges hat Darm-Saiten, auf welche ein Violin-Bogen streicht, wodurch auf diesem Claviere die verschiedenen Töne der Violin-Instrumente nachgeahmt werden. Der Königl. Cammer-Musicus, Herr Bach, spielte auf besagtem Instrumente ein Concert, das den allgemeinen Beyfall der höchsten und hohen Anwesenden erhielt. Man wird nächstens eine ausführlichere Beschreibung des erwehnten Instruments in diesen Blättern mittheilen.